

# Kopftuch-Debatte: Wie (in)tolerant ist Österreich?

**Studie.** Kopfbekleidung ist schlecht für Integration, sagt eine Umfrage. Was wirklich dahintersteckt.

VON IRIS BONAVIDA

[WIEN] Für Medien und in politischen Kampagnen ist es ein beliebtes Thema. Denn kaum ein anderes Stück Stoff scheint die Massen dermaßen zu spalten und in Aufruhr zu versetzen: das Kopftuch. Umso besser für die Schlagzeilen, wenn eine Studie beweist, wie problematisch so ein Kopftuch für die Integration von Migranten sein kann.

**MEDIA**  
Diversity Mediarwatch Austria www.m-media.or.at  
Diese Seite wird von Mitarbeitern von M-MEDIA in redaktioneller Unabhängigkeit mit finanzieller Unterstützung des Staatssekretariats für Integration und der Stadt Wien gestaltet. **integration**  
auch online: [DiePresse.com/integration](http://DiePresse.com/integration)

Das besagt zumindest die Studie „Demokratie- und Wertemonitoring“ der Sozialwissenschaftlichen Studiengesellschaft (SWS): Demnach würde das größte Hindernis für die Akzeptanz von Zuwanderern nach Meinung der Befragten im Jahr 2011 „das kulturelle Verhalten beziehungsweise das Benehmen der Zuwanderer“ sein – was immer man auch unter dieser Beschreibung verstehen möchte. Ein weiterer großer Störfaktor für die Integration sei zusätzlich das Kopftuch – ganze 67 Prozent der Befragten sehen es als „großes Hindernis“, nur sechs Prozent würden „kein Hindernis“ darin erkennen.

Die Faktoren „Hautfarbe“ und das „islamische Religionsbekenntnis“ würden eher als geringeres Hindernis gesehen, wird in der Studie weiter beschrieben. Allerdings: Jeder Dritte der Befragten sieht das „islamische Religionsbekenntnis“ immer noch als „großes Hindernis“. Etwa 40 Prozent der

Befragten gaben an, ein unangenehmes Gefühl zu haben, wenn sie „einem Mann begegnen, der nach einem strengen Moslem aussieht“. Bei der Hautfarbe ist es ähnlich: Für 29 Prozent der Befragten stellt sie ein „großes Hindernis“ für Akzeptanz in Österreich dar.

„Meines Erachtens ist das ein hoher Wert“, sagt Kenneth Horvath, Sprecher der Sektion Migrations- und Rassismusforschung der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie. „Zu bedenken ist dabei, dass hautfarbenbezogener Rassismus gesellschaftlich viel stärker tabuisiert ist als das – auch medial weitverbreitete – Ressentiment gegen Kopftuchträger.“ Insofern sei auch die Neigung, bei einer Befragung eher zurückhaltend zu antworten, im Fall der Hautfarbe mit Sicherheit größer als bei der Bekleidung.

Dass der eigentlich hohe Wert in der Studie als niedrig präsentiert wird, verstärke das Problem zusätzlich. Denn: „Hautfarbe kann man nicht ändern, Verhalten schon. Als Gesamtbild ergebe sich: Rassistisch sind die Österreicher nicht, und an ihrem Verhalten werden die Migranten ja arbeiten können“, so Horvath.

## Methodische Bedenken

Aber das ist nicht der einzige Kritikpunkt. Horvath habe „inhaltlich und methodisch starke Vorbehalte“ gegen die Studie der SWS: „Die Art der Fragestellung lässt weder eine Aussage über die Verbreitung rassistischer Aussagen zu und noch viel weniger darüber, welche Faktoren integrationsfördernd oder -hemmend wirken.“

Das scheitert schon am Fragebogen: Dieser erlaube keine Unterscheidung zwischen zwei komplett verschiedenen Standpunkten. Er persönlich müsste auf die Frage, ob Hautfarbe in Österreich zu Ak-



Das Kopftuch ist im Wahlkampf oft ein Thema – und ein „Hindernis“ für die Integration, sagt eine Studie.

[Clemens Fabry]

zeptanzproblemen führt, zustimmen. „Dasselbe würde eine Person tun, die meint, dass Menschen anderer Hautfarbe in Österreich nichts verloren haben.“ Der normative Schluss, den die Studie zumindest nahelege, sei: Migranten sollen ihr Verhalten ändern, weil sie sonst in der breiten Bevölkerung nicht akzeptiert würden. „Das Perfide ist, dass ich durch die Art, wie im Fragebogen offenbar

## Auf einen Blick

**Das Kopftuch** wird in Politik und Gesellschaft immer öfter als Symbol für Migranten dargestellt. Laut einer Umfrage sind 67 Prozent der Befragten sogar der Meinung, dass es ein „großes Hindernis“ für die Akzeptanz sei. Jeder Dritte sieht zusätzlich die Hautfarbe als ein „großes Hindernis“.

gefragt wurde, diese Logik weiter fördere, wenn ich zustimmend meine: Ja, Hautfarbe und Kopftuch können in Österreich leider noch immer ein Problem sein.“

Diese Vorwürfe weist Marc Bittner von der SWS zurück: „Wenn das zuträfe, hätten wir 100 Prozent Zustimmung erhalten müssen.“ Und auch zwischen den möglichen Antworten gebe es zum Teil starke Streuungen, die eben die unterschiedliche Wichtigkeit von Faktoren im Hinblick auf eine Integration verdeutlichen. Und: „Eine Aussage über die Verbreitung rassistischer Aussagen zu treffen, war nicht Intention“, so Bittner.

## „Österreich ist nicht Frankreich“

Auch wenn man mit den Ergebnissen dieser Studie vorsichtig umgehen muss, stellt sich immer noch die Frage: Wie rassistisch ist Österreich wirklich? „In Österreich haben wir ein großes Problem mit

Rassismus. Zum Teil größer als in anderen Ländern“, so Horvath. Er habe sich allerdings vom ‚biologischen‘ zum kulturspezifischen Rassismus entwickelt. Dafür müsse man nur gewisse Wahlplakate anschauen: Da würde immer wieder eine Frau mit Kopftuch als Problem dargestellt werden.

Wieso gerade das Kopftuch zum Feindbild geworden – und die Hautfarbe zumindest auf den ersten Blick in den Hintergrund gerückt sei? „Österreich ist nicht Frankreich“, sagt Horvath. Hautfarbe würde im Vergleich zu anderen Aspekten in Österreich ein weniger zentrales Abgrenzungsmerkmal sein. „Mit dem Kopftuch hingegen assoziiert man eine jahrzehntelange Arbeitsmigration.“

Übrigens: Dass die Integration und das Zusammenleben von Zuwanderern und Österreichern sehr gut funktioniere, fand kein einziger der Befragten der SWS-Studie.

## Wie der Wienerwald in Israel blüht

**Ausstellung.** Der Jüdische Nationalfonds sammelt Spenden für Wald und Boden in Israel. Das Jüdische Museum Wien zeigt seine Geschichte zum 110-jährigen Bestehen.

VON IDA LABUDOVIC

[WIEN] Einmal sind es Datteln, dann wieder blaue Sparbüchsen, gefüllt mit Kaffeebohnen, die im Postkasten von Spendern ankommen. Als kleines Dankeschön landen Geschenke wie diese aus Israel in österreichischen Haushalten, die für Keren Kayemeth Leisrael (KKL) gespendet haben – für den Jüdischen Nationalfonds.

Die Geschichte dieser Institution reicht weit zurück: Es war im Jahr 1901, als mit Unterstützung Theodor Herzls die Idee von Rabbiner Zwi Hermann Schapira aufgenommen und ein Jüdischer Nationalfonds gegründet wurde. Das Ziel war, im damaligen Palästina Land mit Spendengeldern erwerben zu können.

## Wald in der Wüste

Die Organisation gibt es noch heute. Und noch mehr, KKL ist heute eine der größten ökologischen Organisationen der Welt, die Forschungen mit direktem Bezug zur Akklimatisierung der Bäume an die Wüste durchführt. Einer der größten künstlich angelegten Wälder ist der Yatir-Wald im Negev, Israels südlicher Wüstenregion. Dort



Das Logo des Nationalfonds. [KKL]

wurde im Jahr 2000 mit Unterstützung der Gemeinde Wien ein Wald mit 40.000 Bäumen angelegt – dementsprechend wird er in Israel auch liebevoll „Wienerwald“ genannt.

Mit Romantisierung hat der Wald allerdings nichts zu tun. Vielmehr wird hier seriöse Forschung betrieben. In einer Forschungsstation wird beobachtet, wie der Wald das Klima und die Umwelt beeinflusst: „Die Forscher waren sich am Anfang nicht einig, aber die Er-

gebnisse waren sehr positiv“, sagt Lotte Meczes, die Büroleiterin des KKL. Meczes ist neben Marcus Patka Kuratorin der Ausstellung „Der Wienerwald in Israel“. Die Schau, die von 4. März bis 29. April im Jüdischen Museum Wien zu sehen ist, zeigt die Geschichte und Entwicklung des Nationalfonds.

## Erstes Büro in Wien

Seit der Gründung wurde die blaue Sparbüchse, die in fast jedem jüdischen Haushalt und jeder Organisation präsent war, zum Symbol des Nationalfonds – genau jene Sparbüchse, die dann auch immer wieder im Postkasten von Spendern landet. In der Ausstellung werden verschiedene dieser Büchsen vorgestellt, die auch als Identifikationsmerkmal der Juden in der ganzen Welt fungieren.

Bis heute wurden von Spenden aus der ganzen Welt 220 künstliche Wasserreservoirs angelegt und 240 Millionen Bäume in Israel gepflanzt. Sechs Millionen davon befinden sich im Wald der Märtyrer bei Jerusalem – sie symbolisieren jene Juden, die im Holocaust ermordet wurden.

WEITERE INFORMATIONEN UNTER [www.jmw.at/de/vorschau](http://www.jmw.at/de/vorschau)

## Diplomat als Küchenhilfe

**Buchtipps.** „Die Integrationslüge“ zeigt Lebenswege von Migranten, denen häufig gar keine Chance gegeben wird.

VON ANIA HAAR

[WIEN] Gurken schneiden, Salat waschen und abwaschen: Das ist die Arbeit von Said Haroun Sahebzada. Der Afghane wird als Mitarbeiter geschätzt, nie war er im Krankenstand – sogar mit Fieber ging er zur Arbeit. Doch etwas passt nicht ins Bild vom fleißigen Küchenhilfen des Café Leopold im Wiener Museumsquartier – es ist seine Vergangenheit. Sahebzada war einst Diplomat.

Der 48-Jährige sei der Frühstückskönig hier, der viel Lob und Anerkennung erntet. Und gleichzeitig tut er seiner Chefin leid – dass er nicht genügend Chancen auf dem Arbeitsmarkt bekommen hat. Doch was ist bei ihm schiefgelaufen? „Die Integrationslüge“ ist der provokante Titel eines neuen Buches, in dem Fragen wie diese aufgearbeitet werden.

## Soziale, nicht kulturelle Probleme

Die Journalistin Eva Maria Bachinger und Martin Schenk, Sozialexperte der Diakonie und Mitbegründer des Anti-Armut-Netzwerks „Die Armutskonferenz“, haben sich auf die Reise gemacht, um Migranten in ihrem Alltag zu

begleiten. Die reportageartigen Geschichten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz bieten einen tiefen Einblick mit einem anderen Zugang zum Thema Integration.

Anhand von Lebenswegen zeigen die Autoren, dass Deutsch lernen allein oft nicht reicht, um integriert zu sein. Und dass in der Öffentlichkeit lieber über kulturelle Eigenheiten und die Zugehörigkeit zu Religionen diskutiert wird als über Bildung, Arbeitsmarkt und Aufstiegschancen. „Antworten in einer hysterisch geführten Auseinandersetzung“ lautet dann auch konsequenterweise der Untertitel des Buches. Insgesamt ergibt sich nach der Lektüre der Eindruck, es mit einem klugen Versuch zu tun zu haben, auf die schwierigen Fragen rund um die Integration Antworten zu finden, ohne diese auf Kultur und Religion zu verflachen.



Eva Maria Bachinger und Martin Schenk  
**Die Integrationslüge**  
2012, Deuticke im Paul Zsolnay Verlag  
208 Seiten  
18,40 €